

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Denk mal! 2018

Anregungen von Carolin Emcke, Harald Welzer,
Andre Wilkens, Remo H. Largo, Ilija Trojanow u. a.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALTSVERZEICHNIS

RAINER ERLINGER	
»Willkommen. Höflichkeit zwischen den Kulturen«	7
CHARLOTTE KLONK	
»Bildethik. Zum Umgang mit Terrorbildern«	35
ILIJA TROJANOW	
»Vier Jahre Allympics«	49
MATTHIAS WOLFSCHMIDT	
»Nutztierhaltung – ohne Zukunft?«	66
REMO H. LARGO	
»Unsere Individualität solidarisch leben«	83
GÜNER YASEMIN BALCI	
»Nachricht von einem Unbekannten«	91
ANDRE WILKENS	
»Ein Fall für Freud«	102
ANDREAS KRAß	
»Die versteckten Hemden: Ennis del Mar und Jack Twist«	124

CHRISTINE OTT	
»La deutsche Vita: Ist das Essen in Deutschland wirklich so schlecht?«	141
KARL-HEINZ GÖTTERT	
»Die hebräische Bibel«	168
HARALD WELZER	
»Überwachung«	186
CAROLIN EMCKE	
»Homogen«	194
Anhang	217

RAINER ERLINGER
»Willkommen«

Höflichkeit zwischen den Kulturen

Im Herbst 2015 geschah in Deutschland etwas Überraschendes. Über Monate, ja Jahre waren die Nachrichten zum Thema Ausländer, Flüchtlinge, Asylsuchende, Zuwanderer von schrecklichen Bildern geprägt worden: Demonstrationen gegen Ausländer, Großdemonstrationen zur Verteidigung des Abendlandes vor Ausländern, Demonstrationen gegen Flüchtlingsheime, geplante und bestehende, Übergriffe auf Ausländer und, besonders schrecklich, brennende Häuser, in denen Menschen lebten oder leben sollten, Flüchtlingsheime. In den sozialen Medien machten sich Beiträge breit, die von offener Ablehnung gegenüber Ausländern, speziell Flüchtlingen, bis hin zu solchen reichten, die den Straftatbestand der Volksverhetzung erfüllten. Es schien, als würde sich diese Stimmung immer breiter machen.

Dazu trug sicherlich bei, dass der Flüchtlingsstrom aus einigen Ländern des Mittleren Ostens und Nordafrika immer mehr zunahm. Länder, in denen Diktatoren gestürzt worden waren oder in denen Bürgerkrieg herrschte. Hinzu kam noch eine große Zahl von Asylbewerbern aus Balkanstaaten. An den Rändern Europas hatte sich die Lage immer mehr verschärft, vor allem aus Syrien setzte sich nach etlichen Jahren

Bürgerkrieg und Flucht innerhalb des Landes und in die Nachbarländer langsam, aber stetig zunehmend eine Welle von Flüchtlingen in Bewegung. Diese kamen auf verschiedenen Wegen auch in Deutschland an, wo die zunehmend überforderten Behörden versuchten, dem Ansturm Herr zu werden. Währenddessen wurde die Lage an den Südgrenzen Europas immer kritischer, die Versorgung der Flüchtlinge drohte zusammenzubrechen oder brach teilweise zusammen, viele ertranken beim Versuch, das Mittelmeer zu überqueren. Mehr und mehr kam es auch in Deutschland zu Engpässen bei Versorgung und Unterkunft, Flüchtlinge übernachteten im Freien vor den zuständigen Behörden. Gleichzeitig begannen immer mehr Bürger, Flüchtlingen, die hier angekommen waren, aus freien Stücken ehrenamtlich und durch Spenden zu helfen.

Die Stimmung ändert sich

Irgendwann kippte die Stimmung, und plötzlich gerieten die Gegner der Flüchtlinge in der Öffentlichkeit, in den Medien, aber, wie es schien, auch tatsächlich in der Einstellung der Bevölkerung in die Minderheit. Am Anfang konnte man innerhalb einer Nachrichtensendung Berichte über freiwillige Helfer an Bahnhöfen und brennende geplante Unterkünfte sehen, dann aber irgendwann nur mehr die Helfer. In diesem Zeitraum reagierte auch die Politik, und Bundeskanzlerin Angela Merkel verkündete, dass Deutschland die Flüchtlinge, die aus humanitären Gründen, weil sie vor Krieg in ihrer Heimat, speziell dem Bürgerkrieg in Syrien, fliehen wollen, aufnimmt. »Wir schaffen das« war die Devise, die sie ausgab. Innerhalb weniger Tage und Wochen kamen vor allem am Münchner Hauptbahnhof Hunderttausende von Flüchtlingen an, die

dort versorgt und untergebracht wurden. Teilweise mehr als 10 000 Menschen an einem Tag, jeden Tag eine Kleinstadt, wie die Verantwortlichen erklärten, als sie versuchten klarzumachen, was das logistisch bedeutet.

Möglich war das unter anderem auch wegen der vielen freiwilligen Helfer und der Spenden der Bevölkerung. Trotz der immensen Zahlen musste die Münchner Polizei irgendwann die Bürger bitten, keine Spenden mehr an den Bahnhof zu bringen, man könne das Aufkommen nicht mehr bewältigen. Die Medien in Deutschland, Europa und der Welt waren am Anfang etwas verwundert über den plötzlichen Umschwung in der deutschen Politik, aber auch über das reibungslose Funktionieren der Abläufe am Münchner Hauptbahnhof.

Die Macht der Bilder

Hinzu kam aber noch etwas anderes. Es waren weniger Berichte oder Bilder von der logistischen Großleistung, den Bussen, den medizinischen Untersuchungen, der Registrierung und der Unterbringung in den Notquartieren, die buchstäblich aus dem Boden gestampft wurden, die weltweit Eindruck machten. Es waren andere Bilder: Münchner Bürger standen mit handgeschriebenen Schildern an den Absperrungen, auf denen »Welcome« oder »Refugees welcome« stand. Freiwillige Helfer drückten Kindern auf dem Arm ihrer Eltern Plüschtiere in die Hand. Ein besonderes Bild machte die Runde durch die Medien weltweit: Ein bayerischer Polizist mit Funkgerät und Knopf im Ohr geht vor einem kleinen Jungen in die Knie, der die ihm viel zu große Polizeimütze aufhat und lacht.

Die Zeit wird zeigen müssen, inwiefern diese Stimmung anhält und auf welche Weise Deutschland das schaffen wird, wie Angela Merkel ankündigte. Gerade was die Stimmung an-

geht, gab es von Anfang an warnende Stimmen, die meinten, das würde nicht lange halten und womöglich umschlagen. Dass derartige Stimmungen, gerade Begeisterungen, nicht lange halten, sondern abebben und sich Menschen vielleicht etwas Neuem zuwenden, weiß man. Dass es nicht umschlägt und die ausländerfeindlichen Stimmen nicht wieder die Oberhand gewinnen, kann man nur hoffen. Wie es innenpolitisch in Bezug auf Europa und auch im Hinblick auf die Flüchtlingsströme insgesamt weitergehen wird, wird man abwarten müssen.

Das ist auch nicht das Thema hier. Man kann, wie es auch in Deutschland zu dieser Zeit zu hören war und ist und sicher noch intensiver zu hören sein wird, der Meinung sein, die Entscheidung Angela Merkels, zu verkünden, Deutschland werde die Flüchtlinge aufnehmen, sei falsch gewesen. Das ist eine politische Frage und vor allem eine Frage der Pflicht, in Notfällen zu helfen, und wie weit diese Pflicht einerseits gehen muss und andererseits gehen kann.¹ Das Besondere, um das es hier gehen soll, ist jedoch, wie die Flüchtlinge willkommen geheißen wurden.

Viele Kommentatoren schrieben, diese wenigen Tage hätten das Bild Deutschlands in der Welt auf Dauer verändert. Das könnte fast stimmen, aber was war es genau, das dieses Bild verändert hat? Ich glaube, es war neben der Tatsache, *dass* die Flüchtlinge aufgenommen wurden, vor allem die Art und Weise, *wie* die Flüchtlinge, die von allen Ländern wie eine Plage behandelt wurden, von den Bürgern begrüßt wurden. Und die Bilder, die das zeigten.

Stimme aus Griechenland

Zur allgemeinen Überraschung fand sich eine Stimme unter denen, die ein neues positives Bild Deutschlands feststellten, die vorher nicht gerade durch übertriebene Deutschfreundlichkeit aufgefallen war: die des zeitweiligen griechischen Finanzministers Giannis Varoufakis. Natürlich stellte er erneut klar, dass er in den fiskalischen Auseinandersetzungen um Griechenland recht gehabt hatte und Deutschland unrecht und dass Deutschland die Moral, die es beim Umgang mit den Flüchtlingen gezeigt, auch in der Finanzkrise mit Griechenland anwenden sollte. Und vor allem sollte Deutschland endlich seinen Vorschlägen folgen. Dieser Schluss ist nun nicht so überraschend, hier interessant ist jedoch seine genauere Begründung, wo er die Moral gesehen habe:

Ein Land jedoch ragte heraus und bewies moralische Führungskraft in dieser Angelegenheit: Deutschland. Der Anblick Tausender von Deutschen, die unglückliche Flüchtlinge willkommen hießen, welche von verschiedenen anderen europäischen Ländern abgewiesen worden waren, war etwas, was man würdigen und woraus man Hoffnung schöpfen konnte. Hoffnung, dass Europas Seele nicht gänzlich verschwunden sei.

Auch Varoufakis verweist auf die Bilder derjenigen, welche die Flüchtlinge willkommen hießen. Das mag nun ein Seitenhieb auf die deutschen Politiker sein, von denen sich Varoufakis in den Verhandlungen besonders gedemütigt gefühlt hatte, aber er zollt zumindest an einer Stelle auch ausdrücklich Angela Merkel Respekt. Ich glaube jedoch, es liegt an der Kraft dieser Bilder und an dem, was sie aussagen: die Achtung dieser Flüchtlinge als Menschen. Die Tatsache, dass ihnen

nicht nur geholfen wird, sondern dass man sie höflich behandelt.

Wie gesagt, es geht mir hier nicht um eine Bewertung der Flüchtlingspolitik oder gar darum, Deutschland auf die Schulter zu klopfen. Dazu müsste man das Ganze mit viel mehr zeitlichem Abstand betrachten können, feststellen, wie lange diese positive Stimmung anhält, und vor allem auch, ob es wirklich gelingt, die momentane Hilfe in eine langfristige zu überführen und den Flüchtlingen dauerhaft zu helfen. Und feststellen, ob die Aufnahme einer so großen Menge von Menschen aus einem anderen Kulturkreis in so kurzer Zeit gesellschaftlich gelingt.

Das paradoxe Willkommen

Mir geht es darum, zu zeigen, dass neben der moralisch gebotenen Hilfe, die technisch-logistisch und administrativ erfolgt, die Begrüßung einen entscheidenden Einfluss hat. Den Fremden zu begrüßen, auch wenn man nicht unbedingt begrüßt, dass er kommt, dürfte eine der schönsten Seiten der Höflichkeit sein. Im Falle der Flüchtlinge im Herbst 2015 in Deutschland war das »Refugees welcome« sicher ehrlich und herzlich gemeint. Aber auch wenn man der Meinung wäre, dass es schon zu viele sind, dass man keine weiteren aufnehmen sollte, würde die Höflichkeit fordern, sie zu begrüßen und – so paradox es klingt – willkommen zu heißen.² Meines Erachtens ist das gerade einer der großen Vorzüge der Höflichkeit, dass sie nicht von der persönlichen Zuneigung abhängt. Sie hängt auch nicht davon ab, wie großzügig man ist oder welche Rechte man dem Gegenüber einräumen will. Im Grunde ist dieses Willkommenheißen die moderne Variante der archaischen Gastfreundschaft. Der Gast ist sicher als Gast,

er wird aufgenommen und beherbergt, aber er bleibt Gast, aber eben nur mit den Rechten als Gast, und es wird auch erwartet, dass er weiterzieht.

#merkelstreichelt

Darin liegt ein gewisser Widerspruch: jemanden aus Höflichkeit willkommen zu heißen, auch wenn er nicht willkommen ist. Dieser Widerspruch zeigt erneut geradezu exemplarisch die Zweischneidigkeit der Höflichkeit. Wenige Wochen vor dem Anschwellen des Flüchtlingsstroms hatte sich Kanzlerin Angela Merkel in einem im Fernsehen übertragenen Bürgerforum Fragen aus der Bevölkerung gestellt. Darunter war eine palästinensische Schülerin, die seit einigen Jahren mit ihrer Familie in Rostock lebte, sehr gut Deutsch spricht und der nach Ablehnung des Asylgesuchs zusammen mit ihrer Familie nun die Abschiebung drohte. Angela Merkel sprach sehr deutlich und machte – anders als es vielleicht andere Politiker getan hätten, um sich menschlich zu geben – keine Versprechungen, sondern verwies auf die Gesetzeslage und sagte: »Politik ist manchmal hart.« Als die Schülerin am Ende weinte, ging Angela Merkel zu ihr, streichelte sie etwas hölzern und unbeholfen und meinte, das habe sie doch prima gemacht.³

Natürlich ging im Internet sofort die übliche Welle los, in der sich viele lustig darüber machten, unter #merkelstreichelt. Ein Beitrag von deutlich besserer Qualität kam jedoch von dem Kölner Comiczeichner Ralf König. Er schrieb in seinem Facebook-Account, dass er, wenn man sich das ganze Video ungekürzt ansehe, Merkels Ausführungen nicht so überraschend finde. Bei dem unbeholfenen »Gestreichel« am Ende sei ihm allerdings ein Cartoon hochgekommen.⁴ Dieser zeigt

in Ralf Königs typischer Art, in der alle Menschen Knollnasen haben, eine Situation in einem Amtszimmer. Ein Ehepaar mit Baby auf dem Arm, alle drei mit schwarzer Hautfarbe, sie mit krausem Haar, sitzen vor dem Schreibtisch, die Frau weint, während ein Behördenmitarbeiter mit Krawatte den Mann an der Schulter streichelt und den Merkelschen Originalton spricht: »Och, komm ... Du hast das doch prima gemacht ...« Ein anderer Mitarbeiter sagt zu der überraschten Sachbearbeiterin am Computer: »Neue Richtlinie aus dem Kanzleramt: Jeder Flüchtling wird vor der Abschiebung kurz gestreichelt!«

Ralf König hat mit diesem Cartoon das Problem sehr scharfsinnig analysiert. Abgesehen davon, dass er Angela Merckels Unbeholfenheit aufspießt, zeigt er den Widerspruch: Wie ist es zu bewerten, zu Menschen, deren existentieller Bitte, hier nach Aufnahme in einem politisch oder auch wirtschaftlich sicheren Land, man nicht nachkommt, höflich oder freundlich zu sein? Ist das richtig und sogar geboten oder heuchlerisch und insofern geradezu perfide? Sollte man sagen: Seien Sie nicht so scheißfreundlich, wenn Sie die Menschen rausschmeißen? Oder sollte man es so sehen, dass man sie auch in einer derartigen Situation menschlich, das heißt als Menschen behandelt? (Was ich für richtig halte.) Ich glaube, selten erkennt man die Zwiespältigkeit der Höflichkeit besser. Höflichkeit ist nun einmal Form. Auch wenn sie den Inhalt der Achtung vor dem Gegenüber transportiert, bleibt sie Form. Umgangstugend, nicht Inhalt.

Nebenbei bemerkt, werde ich das Gefühl nicht los, dass dieses Erlebnis und dieser innere Widerspruch mit zu Frau Merckels überraschender Entscheidung geführt hat, die Grenzen für die Flüchtlinge zu öffnen. Ob das so war, wird man vielleicht einmal in ihren Memoiren erfahren. Oder auch nie.

Höflichkeit interkulturell

Vielleicht schlägt es einige der Flüchtlinge, die in diesen Tagen in Deutschland ankamen, weiter nach Japan, etwa weil sie dort Verwandte haben. Vielleicht besuchen einige von ihnen dort neben Sprachkursen auch einen Integrationskurs über Kultur und Etikette des Landes. In diesem Kurs könnten sie dann erfahren, dass man in Japan, wenn man vorgestellt wird, die Visitenkarte mit zwei Händen überreicht und auch mit zwei Händen entgegennimmt und keinesfalls gleich einstecken darf. Und dass es üblich ist, am Ende eines geschäftlichen Meetings der ältesten Person ein kleines Präsent zu überreichen. So zumindest kann man in entsprechenden Ratgebern für Etikette in Japan lesen.⁵ Vielleicht würde die Lehrerin oder der Lehrer in dem Kurs dann, um die Schüler einzubinden, fragen, ob sie wüssten, wie das denn in anderen Ländern üblich sei. Und diejenigen, die im Herbst 2015 über Deutschland nach Japan gekommenen sind, würden dann vielleicht erzählen, dass man das in Deutschland ganz anders mache. Dort sei es üblich, Fremde mit hochgehaltenen Schildern mit »Welcome« zu begrüßen und den Jüngsten, den Kindern, gleich am Anfang ein Plüschtier in die Hand zu drücken.

Ich will mich damit keinesfalls über diese schönen Gesten der Begrüßung lustig machen, im Gegenteil. Ich will damit etwas anderes zeigen. Worum es mir geht, ist, dass dieser Ausdruck der Achtung eben gerade nicht in den üblichen Mustern der Höflichkeit geschehen muss. Ja, vielleicht waren diese Gesten gerade deshalb so stark, weil sie nicht diesen Mustern folgten. Eigentlich das Gegenteil von den Verhaltensweisen, die man in allen Ratgebern als üblich in dem Land lernt. Nicht nur deshalb habe ich zu diesem Wissen über Höflichkeitsrituale in verschiedenen Kulturen und Ländern ein zwiespältiges Verhältnis.

Die Excel-Tabelle

Ich halte die Ausformungen der Höflichkeit in den verschiedenen Kulturen für interessant, aber am Ende des Tages sehe ich sie in ihrer Gesamtheit wie eine große Excel-Tabelle. Ein großes Blatt in dem bekannten Tabellenkalkulationsprogramm mit unendlich vielen Spalten und Zeilen, in das man alles eintragen und verknüpfen kann. Eine Fülle von Daten, aus denen man sich einzelne herausziehen kann, wenn man sie braucht, und dann auch froh darüber ist, dass man sie findet. Aber insgesamt will man sie weder lesen noch sich vertieft mit ihnen beschäftigen oder die Daten einpflegen. Ähnlich wie ein Telefonbuch, das möchte auch niemand durchlesen oder schreiben, aber dennoch benutzen, wenn man eine Nummer braucht.

So ist es auch mit der fast unerschöpflichen Fülle von Landesspezifika der Höflichkeit. Wenn man Kontakt zu einem fremden Kulturkreis bekommt, vor allem wenn man das Land bereist oder dort Geschäfte machen möchte, ist es sehr sinnvoll, sich über die »dos and don'ts«, das, was man tun und was man unterlassen sollte, informieren zu können. Es ist auch nicht besonders schwer, an derartige Informationen zu gelangen. Einige Benimmratgeber haben Anhänge oder Kapitel »Benehmen weltweit«. ⁶ Die meisten Reiseführer verweisen auf Besonderheiten des jeweiligen Landes, sinnvollerweise oft mit einem Schwerpunkt darauf, was man nicht tun und wie viel Trinkgeld man geben sollte. Am einfachsten aber geht es, wie so oft bei Detailwissen, im Internet. Man setzt sich an den Computer und tippt in das Eingabefeld einer Suchmaschine den Namen des Landes und »Etikette« oder besser noch, schließlich geht es ja um internationale Höflichkeit, den Namen des Landes auf Englisch und »etiquette«. Und schon hat man eine Auswahl von Webseiten mit allen notwendigen Informationen.